

# **Die sogenannte *Oikos*-Ökonomie und das Problem der Privatwirtschaft im ausgehenden 3. Jahrtausend v. Chr. in Mesopotamien**

## **Bemerkungen zu J. Renger: Wirtschaftsgeschichte des alten Mesopotamien. Versuch einer Standortbestimmung**

Hans NEUMANN

Zunächst einmal sei betont, daß die philologisch-sachliche Auswertung der keilschriftlichen Quellen wie auch deren systematisch-analytische Wertung unter wirtschafts- und sozialgeschichtlichem Aspekt gleichermaßen von entscheidender Bedeutung für die Kennzeichnung altvorderasiatischer Wirtschafts- und Sozialstrukturen sind. Da man entsprechende Fragestellungen stets in einem weiteren historischen Entwicklungskontext sehen muß, ist in der Forschung die Anwendung theoretischer Erklärungsmodelle nicht nur legitim, sondern sogar unabdingbar. Systematisierende und zusammenfassende Studien zur Wirtschaftsgeschichte können dabei auch der Interpretation der Quellen selbst förderlich sein und somit deren Erkenntniswert erhöhen, indem nämlich einer isolierten (und damit häufig auch nicht sachgerechten) Betrachtung der einzelnen Quelle beziehungsweise von Quellengruppen vorgebeugt wird. Zugleich sei aber darauf hingewiesen, daß theoretische Verallgemeinerungen und Erklärungsmodelle stets an den Quellen orientiert bleiben müssen, das heißt, daß die Theoriebildung in keinem Falle zu einer unsachgemäßen Umdeutung von Quellen führen darf. Die immer wieder an den Quellen vorzunehmende Prüfung von theoretischen Aussagen kann sowohl zu einer Bestätigung als auch zu einer Weiterentwicklung beziehungsweise Modifikation oder Neuformulierung von theoretischen Verallgemeinerungen führen.

Was nun die altmesopotamische Wirtschaftsgeschichte betrifft, so sei in Übereinstimmung mit dem Referenten zunächst hervorgehoben, daß man sich hier vor einer modernisierenden, durch Übertragung gegenwartsbezogener ökonomischer Begriffsbildung und damit moderner Verhältnisse

auf vorindustrielle Gesellschaften geprägten Sichtweise hüten muß.<sup>1</sup> Andererseits sollten entsprechende Gegenmodelle nicht den Blick für ökonomische Spielräume verstellen, die jene frühen Gesellschaften – hier des alten Vorderasien – über den Rahmen ihrer wirtschaftlichen Grundstrukturen – soweit erkennbar – hinaus hatten und die zugleich Ansatz- und Ausgangspunkt für die weitere Gesellschaftsentwicklung boten. Damit soll zugleich eine Skepsis hinsichtlich der Bemerkung des Referenten angedeutet werden, bezüglich der theoretischen Prämissen käme es (nur noch) auf Überzeugungsarbeit an, um modernistischen Erklärungsmodellen letztendlich keinen Raum mehr in der Betrachtung altorientalischer Wirtschaftsstrukturen zu bieten.

Bei sozialwissenschaftlichen Untersuchungen zum alten Vorderasien sollte man sich stets vor Augen halten, daß wir es hier mit Gesellschaften zu tun haben, die durch ein konkretes historisches Bedingungsgefüge gekennzeichnet sind, das in seiner ganzen Komplexität zu betrachten und zu beachten ist. Voraussetzung für die Existenz und Entwicklung dieser (und natürlich auch späterer) Gesellschaften war das Zusammenwirken verschiedener, in dialektischer Weise miteinander verbundener Faktoren, die ökonomischer, sozialer und ideologischer Natur waren. Ökonomie kann also nicht betrachtet werden, ohne zugleich deren Verhältnis zu den anderen Seiten des gesellschaftlichen Lebens zu bestimmen, und zwar in ihrer jeweiligen historischen Bedingtheit. Aber genau hier liegt meines Erachtens das Problem in dem vom Referenten beschriebenen Konzept der *oikos*-Wirtschaftsform.

Der Idealtypus des *oikos* wird von Max Weber ganz bewußt von jeder Form historisch-gesellschaftlicher Entwicklung abgekoppelt und ist im Rahmen der die verstehende Soziologie kennzeichnenden Begriffsbildung eine *logische* Konstruktion. Max Weber löst damit die sogenannte *oikos*-Wirtschaft aus dem *historischen Prozeß*, der durch Stagnation und Fortschritt oder auch regressive Entwicklungen, also durch Kontinuität und Diskontinuität gekennzeichnet ist,<sup>2</sup> heraus.<sup>3</sup> Das Konzept der *oikos*-Wirtschaft scheint mir daher letztlich in Gänze kein adäquates Erklä-

<sup>1</sup> Vergleiche in diesem Sinne, mit ausdrücklichem Bezug auf Polanyi, Renger (1984) dazu kritisch Vargyas (1987: 378-382); Yoffee (1988; 1994).

<sup>2</sup> Vergleiche Neumann (1992: 234-239).

<sup>3</sup> Vergleiche aus theoretischer und wissenschaftsgeschichtlicher Sicht hierzu (vor allem mit Bezug auf die griechische Wirtschaftsgeschichte) etwa Pečirka (1988) sowie unter soziologischem Gesichtspunkt zusammenfassend Bader et al. (1987: 83-99).

rungsmuster für frühe Wirtschaft oder gar Gesellschaft (Königsherrschaft in Form eines patrimonialen Haushalts) zu sein, ohne bestreiten zu wollen, daß diesem Modell inhärente Elemente – meines Erachtens allerdings vor allem unter technischen und konkret-strukturellen Gesichtspunkten – durchaus ihre Berechtigung auch im Rahmen einer historisch-analytischen Betrachtungsweise haben. Wenn der Referent betont, daß bei der Anwendung eines solchen Idealtypus, nämlich der *oikos*-Wirtschaft, auf Mesopotamien durchaus Abweichungen zu beobachten sind, die aber nicht die generelle Aussagekraft des Modells mindern, so ist zu bemerken, daß ein Idealtypus, jedenfalls so wie er von Max Weber als logisches Gebilde beschrieben wird, letztlich eben doch keine Abweichungen zulassen dürfte.

Insofern scheint mir dagegen das in seinen dialektisch wirkenden Elementen (ökonomische, soziale, ideologische, ökologisch-geographische etc.) hier nur äußerst knapp anzudeutende, die Komplexität gesellschaftlicher Evolution berücksichtigende Konzept einer Entwicklungsökonomie (zentrale hermeneutische Begriffe sind hier „historisch“ und „dialektisch“) noch am besten geeignet zu sein, sozialökonomische, das heißt, die Wirtschaft wie auch andere Faktoren selbstverständlich einschließende Verhältnisse früher Gesellschaften in ihren Zusammenhängen zu erfassen und sie eben auch entwicklungsgeschichtlich zu werten.<sup>4</sup> Im Unterschied zur *Konstruktion* von Modellen möchte ich also für eine *Methode* im Bereich der Gesellschaftsanalyse plädieren, gerade auch mit Blick auf den heuristischen Wert entsprechender Vorgehensweisen. Die wirtschaftlichen Strukturen altvorderasiatischer Gesellschaften lassen sich eben nur schwer unter einer einzigen modellhaften Kategorie subsumieren, das heißt mit Bezug auf den hier behandelten Gegenstand, daß individualisiertes Eigentum und privates wirtschaftliches Handeln nicht Abweichungen oder Ausnahmen, sondern selbstverständlicher Bestandteil auch jener altmesopotamischen Wirtschaftsstrukturen waren, die durch das institutionelle Eigentum von Palast und Tempel dominiert wurden,<sup>5</sup> zumal die nicht in die Palast- und Tempelwirtschaft integrierten Produktionsbereiche für das

---

<sup>4</sup> Vergleiche in diesem Sinne, bezogen auf die antike Wirtschaft, etwa Audring (1989; 1992: 18f.).

<sup>5</sup> Allerdings würde ich in diesem Zusammenhang nicht von einer „Privatisierung“ sprechen wollen, wie jüngst im Rahmen einer Tagung geschehen (Hudson 1996), da mir hier das Problem der politökonomischen Wertung institutioneller und individueller Formen des Eigentums in der Geschichte nicht adäquat beachtet worden zu sein scheint; vgl. die Positionsbestimmung bei Neumann (1987: 29f. mit Literatur).

Funktionieren der Gesamtökonomie durchaus auch im 3. Jahrtausend v. Chr. von Bedeutung waren.<sup>6</sup> Letzteres zeigt sich nicht zuletzt auch in bezug auf jene Haushaltstypen, die Referent für die Zeit der III. Dynastie von Ur, also des ausgehenden 3. Jahrtausend, postuliert. Dazu seien im folgenden einige Bemerkungen angeschlossen.

1. Quellenproblematik: Quellengrundlage für Untersuchungen zu den sozialökonomischen Verhältnissen in der Ur III-Zeit bilden in erster Linie Textzeugnisse aus Verwaltungsarchiven, namentlich vor allem aus Girsu, Umma, Ur und Puzriš-Dagān. Privatarchive lassen sich dagegen vornehmlich in Nippur nachweisen.<sup>7</sup> Hinzu kommen die Gerichtsurkunden, in ihrer Mehrzahl aus Girsu stammend und in der Regel privatrechtliche Probleme in prozessuellem Zusammenhang betreffend. Die ungleichmäßige Verteilung der Quellen, bedingt durch unterschiedliche Fundzusammenhänge, ist bei der Beurteilung von Wirtschaftsstrukturen der Ur III-Zeit stets in Rechnung zu stellen. Dies schließt die Beachtung spezifischer Unterschiede in der ökonomischen Stellung der Städte und Provinzen im Wirtschaftsgefüge des neusumerischen Reiches ein, was unter anderem auch in engem Zusammenhang mit ihrer jeweiligen politischen und kulturellen Bedeutung sowie den verschiedentlich wirkenden Traditionen zu sehen ist. Auf jeden Fall muß davor gewarnt werden, aus der vorliegenden, sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht ungleichmäßigen Verteilung der Quellen allein bereits auf bestimmte dominierende beziehungsweise sogar monopolartige Strukturen in der Gesellschaft zu schließen.<sup>8</sup>

2. Landwirtschaftliche Domänen: Zu beachten ist hier, daß ein gar nicht so unbeträchtlicher Teil landwirtschaftlicher Nutzfläche seitens der institutionellen Haushalte als Pacht- oder Versorgungsparzellen an Privatpersonen gegen Pachtabgaben beziehungsweise Dienstleistungen vergeben wurde. Die institutionellen Haushalte reichten auch Darlehen aus, wie insbesondere Rechtsurkunden aus dem Bereich des Inanna-Tempels in Nippur zeigen.<sup>9</sup> Hier lassen sich klare Verbindungslinien zu jenen Struktu-

<sup>6</sup> Vergleiche dazu jetzt auch Lamberg-Karlovsky (1996).

<sup>7</sup> Vergleiche in diesem Zusammenhang zuletzt Garfinkle (2000).

<sup>8</sup> Zur Ur III-Zeit und zur neusumerischen Urkundenüberlieferungen vergleiche jetzt zusammenfassend Sallaberger (1999).

<sup>9</sup> Zur komplexen Wirtschafts- und Verwaltungsstruktur des Inanna-Tempels vergleiche Zettler (1992).

ren ziehen, die der Referent bezüglich der sogenannten tributären Wirtschaftsform der 1. Hälfte des 2. Jahrtausend aufgezeigt hat. Versorgungsfelder konnten weiter verpachtet (Pächter sind hier unter anderem Personen, die mehrfach pachteten und in ihrem eigenen Wirtschaftsbereich somit Landfläche akkumulierten), gegen Entschädigungszahlung (bei gleichzeitiger Übernahme der Dienstleistungspflicht [dusu = *ilkum*]) an Dritte weitergegeben und als Sicherungsleistung im Rahmen von Pfandbestellungen dienen.<sup>10</sup> Dies zeigt, daß auch über derartige Feldgrundstücke privat verfügt werden konnte. Für den Staat und seine Institutionen war letztlich nur von Bedeutung, daß die an die Parzellen gebundene Bewässerungsabgabe sowie die mit der Zuteilung des Versorgungslandes zusammenhängende Dienstleistung erbracht wurden.

3. Handwerkliche Produktion: Ein Teil der Arbeitskräfte gehörte zum unmittelbaren Personal der Palast- und Tempelwirtschaft (wie etwa im sogenannten „Handwerkerhaus“ in Ur),<sup>11</sup> was durch die Tatsache gekennzeichnet ist, daß sie Empfänger von Rationen und Gersteversorgungen waren. Darüber hinaus ergänzte die staatliche Verwaltung ihr eigenes Arbeitskräftepotential durch die zusätzliche Miete von qualifizierten Handwerkern, die für ihre Dienste einen Lohn ausgezahlt bekamen. Bereits die Miete von qualifizierten Arbeitskräften gegen Zahlung eines Lohnes setzte die Existenz eines freien, nicht in die Palast- und Tempelwirtschaft eingebundenen Handwerks voraus. Ferner waren für die Palast- und Tempelwirtschaft auch Handwerker tätig, die Auftragsarbeiten ausführten, ohne jedoch in das Personal der staatlichen Wirtschaft eingegliedert zu sein. Letzteres kann für verschiedene Handwerkszweige festgestellt werden. Insbesondere für einige Schmiede der Provinz Lagaš, die ihre Tätigkeit im Rahmen der staatlichen Wirtschaft als freie Handwerker ausübten, läßt sich mit guten Gründen vermuten, daß sie eigene Werkstätten betrieben und darin auch Sklaven beschäftigten. Daß dabei die staatliche Administration der wichtigste und gewiß auch entscheidende Auftraggeber für die Handwerker war, steht außer Zweifel. Dies ergibt sich bereits aus den Potenzen und Bedürfnissen der sich im Bereich der institutionellen Haushalte konzentrierenden wirtschaftlichen Einheiten. Die Auftragsstätigkeit diente den Handwerkern dabei nicht nur einfach der Existenzsicherung bis hin zur Akkumulation von Vermögen, sondern dürfte

---

<sup>10</sup> Vergleiche Neumann (1993; 1999) sowie Steinkeller (2001).

<sup>11</sup> Vergleiche im Überblick und mit Literatur zuletzt Sallaberger (1999: 274-285).

letztlich sogar die entscheidende Voraussetzung für die Produktionstätigkeit der Schmiede überhaupt dargestellt haben. Andererseits war gerade die Inanspruchnahme von Produktionskapazitäten außerhalb der Institutionen für die Administration ökonomisch durchaus sinnvoll und – nicht zuletzt mit Blick auf die Entlohnung – effektiv. Insofern bedingten staatliche Ökonomie und privatwirtschaftliches Handeln im Produktionssektor einander. Natürlich setzte auch die Praxis der Auftragsvergabe für handwerkliche Tätigkeiten an Bereiche außerhalb der staatlichen Administration die Existenz eines freien Handwerks in der Ur III-Zeit voraus. Zu beachten sind im vorliegenden Zusammenhang auch die Hinweise auf Werkverträge im Rahmen des Rechts- und Wirtschaftsverkehrs zwischen Privatpersonen, nicht zuletzt auch und gerade im Bereich der Luxusgüterproduktion.<sup>12</sup>

4. Fernhandel: Es steht gewiß außer Zweifel, daß sich im Rahmen der Palast- und Tempelwirtschaft die größten ökonomischen Potenzen konzentrierten, die es dem Herrscher und den mit ihm verbundenen Institutionen gestatteten, einen Großteil der in den staatlichen Wirtschaftseinheiten erzeugten Überschüsse in den Austausch eingehen zu lassen. Dabei ist wichtig zu betonen, daß *Überschüsse produziert wurden*, wie etwa im Bereich der Textilproduktion. Dies begründete eine Vorherrschaft des Staates im Bereich des Außenhandels, was jedoch nicht mit einem Monopol gleichgesetzt werden darf. Außerhalb des eindeutig nachweisbaren staatlich initiierten und kontrollierten Handelsverkehrs ist stets mit einer privaten Handels- und Geschäftstätigkeit zu rechnen. Dies bedeutet jedoch auch, daß die Kaufleute keine einheitliche soziale Schicht darstellten. Selbst die Position der im Auftrage staatlicher Wirtschaftseinheiten agierenden Händler wird unterschiedlich zu bewerten sein, da es sowohl damgàr(-e)-ne als Teil des mit Rationen zu versorgenden Personals als auch unabhängige Kaufleute gegeben hat, die auf Auftragsbasis für den Staat und seine Institutionen Handelsreisen unternahmen. Damit wird zugleich auch hier deutlich, daß staatliche Ökonomie auf der einen Seite und privates Eigentum sowie private Wirtschaft auf der anderen Seite in der Ur III-Zeit in enger Beziehung zueinander standen. Darüber hinaus gibt es eine Reihe von Anzeichen dafür, daß die Kaufleute auch privat initiierte und finanzierte Geschäfte betrieben.<sup>13</sup>

<sup>12</sup> Vergleiche Neumann (2000).

<sup>13</sup> Vergleiche zusammenfassend und mit Literatur Neumann (1999a).

Abschließend sei betont, daß das vom Referenten geschilderte typische Prinzip tributärer Wirtschaftsformen in der Gestalt, daß sich der Palast von der tatsächlichen Durchführung wirtschaftlicher Operationen mittels Auftragsvergabe entlastet, sich wohl *nicht nur ansatzweise* bis in die präargonische Zeit zurückverfolgen läßt, sondern als *gängiges Prinzip* der Wirtschaftsverwaltung auch der institutionellen Haushalte des 3. Jahrtausend anzusehen ist. Es ergänzte andere Wirtschaftsformen im Bereich der Palast- und Tempelwirtschaft und brach diese gleichzeitig auf. Die zu Beginn des 2. Jahrtausend feststellbaren Strukturen sind meines Erachtens letztlich nur vor dem Hintergrund der Entwicklung im 3. Jahrtausend verständlich (private Verfügungsgewalt über Versorgungs- und Pachtland, Ergänzung institutionell gebundener Produktion durch private Produktionstätigkeit, Überschußproduktion im Bereich des inter-regionalen Austauschs und damit eine auf den Tauschwert gerichtete Produktion [im Unterschied zur dominierenden gebrauchswertorientierten Produktion] mit den die vorliegende Produktionsweise auflösenden und zersetzenden Tendenzen, wobei die Richtung der Auflösung durch den Charakter der alten Produktionsweise selbst bestimmt wurde, also historisch konkret nur in einem ganz bestimmten Bedingungsgefüge erfolgen konnte).

### Zitierte Literatur

Audring, G.

1989 Karl Marx und die antike Ökonomie. In: *Anthropologie et Société. Mélanges P. Lévêque*, Bd. II, 7-16, Besançon.

1992 *Xenophon. Ökonomische Schriften*. Griechisch und Deutsch von Gert Audring. Schriften und Quellen der Alten Welt 38, Berlin.

Bader, V.M. et al.

1987 *Einführung in die Gesellschaftstheorie. Gesellschaft, Wirtschaft und Staat bei Marx und Weber*. 4. Auflage, Frankfurt/Main und New York.

Garfinkle, St.J.

2000 *Private enterprise in Babylonia at the end of the third millennium BC*. Ph.D. dissertation, Columbia University, New York.

Hudson, M.

1996 The dynamics of privatization, from the Bronze Age to the present. In: Hudson und Levine (eds.) 1996, 33-72.

Hudson, M. and Levine, B.A. (eds.)

1996 *Privatization in the Ancient Near East and Classical World*. Peabody Museum Bulletin 5. Cambridge.

Lamberg-Karlovsky, C.C.

1996 The archaeological evidence for international commerce: public and/or private enterprise in Mesopotamia? In: Hudson und Levine (eds.) 1996, 73-108.

Neumann, H.

1987 Zum Problem des privaten Bodeneigentums in Mesopotamien (3. Jahrtausend v.u.Z.), *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 1987/Sonderband, 29-48. Berlin.

1992 Zur Problematik des subjektiven Faktors im Prozeß politischer Umwälzungen in Mesopotamien gegen Ende des 3. Jahrtausends v.u.Z. *Archiv Orientalni* 60, 234-250.

1993 Zum Problem der privaten Feldpacht in neusumerischer Zeit. In: Zablocka, J. und Zawadzki, S. (eds.), *Šulmu IV. Everyday Life in Ancient Near East*, 223-233. Poznan.

1999a Grundpfandbestellung und Feldabgabe unter rechts- und sozialvergleichendem Aspekt (mit Bemerkungen zur Lesung und Interpretation von CST 60, 11 und MVN III 336, 11). In: Klengel, H. und Renger, J. (Hrsg.), *Landwirtschaft im Alten Orient*, 137-148, Berliner Beiträge zum Vorderen Orient 18, Berlin.

1999b Ur-Dumuzida and Ur-DUN. Reflections on the relationship between state-initiated foreign trade and private economic activity in Mesopotamia towards the end of the third millennium BC. In: Dercksen, J.G. (ed.), *Trade and finance in Ancient Mesopotamia*. MOS Studies 1, 43-53. Leiden.

2000 Staatliche Verwaltung und privates Handwerk in der Ur III-Zeit: Die Auftragsstätigkeit der Schmiede von Girsu. In: Bongenaar, A.C.V.M. (ed.), *Interdependency of institutions and private entrepreneurs*. MOS Studies 2, 119-133. Leiden.

Pečírka, J.

1988 Zwei Modelle der altgriechischen Wirtschaft. Der „Modernismus“ bei der Interpretation der antiken Geschichte im 19. und beginnenden 20. Jh. *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 1988/2, 61-81. Berlin.

Renger, J.

1984 Patterns of non-institutional trade and non commercial exchange in Ancient Mesopotamia at the beginning of the second millennium B.C. In: Archi, A. (ed.), *The circulation of goods in non-palatial context in the Ancient Near East*, 31-123. Rom.

1994 On economic structures in Ancient Mesopotamia, *Orientalia Nova Series* 63: 157-208.

- Sallaberger, W.  
1999 Ur III-Zeit. In: Sallaberger, W. und Westenholz, A. *Mesopotamien. Akkade-Zeit und Ur III-Zeit*. In: Attinger, P. und Wäfler, M. (eds.), *Annäherungen 3. Orbis Biblicus et Orientalis 160/3*, 121-390. Freiburg/CH und Göttingen.
- Steinkeller, P.  
2001 The Ur III Period. In: Westbrook, R. and Jasnow, R. (eds.), *Security for debt in Ancient Near Eastern law (CHANE 9)*, 47-62. Leiden, Boston und Köln.
- Vargyas, P.  
1987 The problems of private economy in the Ancient Near East. *Bibliotheca Orientalis* 44, 376-386.
- Yoffee, N.  
1988 Rez. zu Archi, A. (ed.), The circulation of goods in non-palatial context in the Ancient Near East, Rom 1984, *Journal of the American Oriental Society* 108, 660-661.
- Zettler, R.L.  
1992 *The Ur III temple of Inanna at Nippur. The operation and organization of urban religious institutions in Mesopotamia in the late third millennium B.C.* Berliner Beiträge zum Vorderen Orient 11. Berlin.